

Interview in Wien am 18. August 1982

Interviewte Person (IP): Ferdinand Berger

Interviewer: Barry McLoughlin

I: Kannst Du von Deiner Kindheit erzählen und wie Du zur sozialistischen Bewegung gekommen bist?

IP: Mein Vater ist 1918 verstorben und ich bin vorerst bei der Großmutter mütterlicherseits aufgewachsen. Mit vier Jahren bin ich zu den Großeltern väterlicherseits gekommen. Der Großvater war politisch sehr stark engagiert: bei der S.P.Ö., beim Schutzbund, bei den Freidenkern und bei der Flamme. Dort habe ich den ersten richtigen Kontakt mit der Arbeiterbewegung bekommen. Ich habe meine ganze Kindheit und Jugend in Graz verbracht. Sehr entscheidend war für mich der Einfluß durch das Reden von Großvater. Ich erinnere mich, daß Großvater einmal gekommen ist und gesagt hat " jetzt muß ich mir die Schutzbund-Uniform anziehen, die Heimwehrler überfallen unsere Schutzbündler und ich muß helfen gehen." Er nahm einen Prügel und ging fort. Das habe ich mir gemerkt. Zu dieser Zeit war ich bereits beim Arbeiterturnverein. Die erste Volksschulklasse habe ich bei den Großeltern väterlicherseits in Eggenberg bei Graz besucht und dann bin ich wieder zu meiner Großmutter mütterlicherseits nach Graz gekommen, wo ich die Volksschule und die Hauptschule besucht habe. Dort bin ich auch zu den Kinderfreunden gekommen und war fast jeden Nachmittag im Kinderfreundeheim, dem sogenannten "Afritsch-Heim". Als ich mit 14 Jahren in die Lehre kam, ging ich zum Wehrsport. Der Kommandant unserer zwei Wehrsportzüge war ein gewisser Alois Hotter. Im Wehrsport wurden wir auch am Maschinengewehr ausgebildet. Mit fortschreitender Ausbildung haben wir mit verbundenen Augen das MG zerlegen müssen und dann wieder zusammenstellen. Zu richtigen Schießübungen ist es jedoch nicht gekommen. Der Wehrsport wurde immer wieder als Saalschutz bei Versammlungen usw. eingesetzt. Wir waren uniformiert, hatten eine blaue Bluse, rote Achselklappen und eine schwarze Pullmanmütze und dazu als Bewaffnung gedrehte Stöcke, oben stark und unten dünner.

IP: Es kam in Graz immer wieder zu Zusammenstößen mit den Nazis. Im Februar 1934 war ich gerade in der Schule, als ich ein richtig komisches Gefühl bekommen habe entschuldige, noch vorher etwas: der 12. Februar 1934 war ein Montag und am Freitag vorher haben wir eine Versammlung unserer Wehrsportgruppe in der Arbeiterkammer gehabt, wo Genosse Wallisch gesprochen hat. Er hat uns gesagt "Die Situation ist äußerst gespannt, aber wir brauchen keine Angst zu haben, trotz der Waffensuchen und Beschlagnahme von Waffen bei den Schutzbündlern. Der Schutzbund hat Waffen. Vor einigen Tagen haben wir einige hundert Pistolen aus der Tschechoslowakei gekauft und sie sind bereits in Österreich". Am 12. Februar, einem Montag, war ich in der Gewerbeschule, bin aber in der Pause weg und ins Arbeiterheim. Das heißt, ich wollte zur Arbeiterkammer, wo unser Lokal war. Dort konnte ich nicht hin, weil die Gegend von der Heimwehr abgesperrt war. Ich bin sofort zu unserem Alarmplatz gegangen, das war in der Nähe der "Lazarett-Kaserne". Dort war bereits Buchalka Tone; Hotter war zu dieser Zeit nicht mehr sichtbar. Jetzt muß ich etwas einflechten: schon vor dem Februar 1934 ist zu unseren Gruppenabenden Genosse Hirt gekommen, der damals im KJV war. Wir hatten mit ihm einen sehr guten Kontakt und hatten bereits einzelne Aktionen gemeinsam mit dem KJV gemacht. Als ich zu unserem Sammelplatz hingekommen bin - am Nachmittag des 12. Februar - war Buchalka Tone, der die Wehrsportgruppe weitergeführt hatte, anwesend und auch einige ältere Schutzbündler. Wir haben dort in einem Gemeindebau gewartet, bis wir Waffen bekommen würden. Von der Kaserne ist Artillerie ausgerückt um nach Bruck/Mur zu fahren. Wir mußten zusehen, konnten jedoch nichts machen, weil wir keine Waffen hatten. Bei Einbruch der Dunkelheit sind wir in das Schutzbundheim in der Ungergasse beordert worden und haben dort Gewehre und Munition bekommen. Einzeln sind wir dann mit Gewehr und Munition in Richtung Strassgang zum Judenfriedhof hinausgegangen. Hinter dem Judenfriedhof war unser Sammelplatz und wir sind von

dort auf den Jägersteig gegangen. Zu dieser Zeit wurde im Eggenberger Konsum bereits heftig gekämpft und der Konsum wurde von Artillerie beschossen. Über den Jägersteig sind wir dann nach Gösting gegangen und haben versucht, den Gendarmerieposten zu stürmen. Der Postenkommandant der Gendarmerie ist auf der Straße gewesen, wurde von unseren Leuten verhaftet und hat unter Druck den Gendarmerieposten angerufen und gesagt, sie sollen sich ergeben. Als wir zum Gendarmerieposten gekommen sind, haben uns die Gendarmen zugerufen, wir sollen vernünftig sein, von Ergeben kann keine Rede sein, sie werden schießen. Im nächsten Augenblick hat es auch schon geknallt. Aus heutiger Sicht sind wir militärisch sehr unklug vorgegangen. Eine Gruppe hätte den Gendarmerieposten unter Feuer nehmen müssen, während die andere Gruppe vorgegangen wäre. Dadurch hätten wir zum Posten herankommen können. Bei unserer Wehrsportgruppe war auch Hans Stirling und er hatte die Aufgabe, bei keinen Aktionen mehr teilzunehmen, weil bereits Vorsorge für die Illegalität getroffen worden war und er in seiner Wohnung einen Abziehapparat stehen hatte. Er ist im Februar 1934 trotzdem zum Sammelpunkt gekommen und war bei uns in Gösting dabei, wo er im Kampf gefallen ist. Wir haben uns dann vom Gendarmerieposten zurückgezogen und haben uns in einem Gemeindebau in Untergösting verschanzt. Später haben wir dann gehört, daß das Militär die Absicht hat, den Gemeindebau mit Artillerie zu beschießen. In den frühen Nachmittagsstunden bekamen wir den Auftrag, uns einzeln vom Gemeindebau abzusetzen und zu verschwinden. Die Waffen sollten wir im Gemeindebau lassen. Ich bin dann allein hinten hinausgegangen und habe mich bei kleinen Schrebergartenwegen durchgeschwindelt und bin nach Hause gegangen. Zu Hause habe ich mich gewaschen, umgezogen und bin dann wieder weg - zu einem Sammelplatz in der Nähe des Schutzbundheimes. Dort bin ich jedoch allein gewesen. Ich war zwei Tage und zwei Nächte auf diesem Sammelplatz. Da niemand gekommen ist, bin ich nach Hause gegangen.

Ungefähr eine Woche später ist die Polizei gekommen, hat mich verhaftet und gleichzeitig eine Hausdurchsuchung gemacht. Gefunden haben sie nichts, nur ein Andenken: mein Vater war im 1. Weltkrieg bei der berittenen Artillerie und dadurch waren noch drei Kavalleriesäbel zu Hause. Diese haben sie beschlagnahmt und mitgenommen. Ich bin dann im Polizeigefangenenhaus gesessen und zwar im Jugendheim des Gefangenenhauses, weil ich noch Jugendlicher war. Dann bin ich ins Landesgericht gekommen und von dort nach verhältnismäßig kurzer Zeit entlassen worden. Das Verfahren wurde eingestellt.

I: Weil Du minderjährig warst

IP: Sie haben keinerlei Beweise gehabt. Ich wurde gefragt, wo ich am 12. Februar war und ich habe gesagt, ich war bei meinen Großeltern in Eggenberg; diese haben aber genau neben dem Konsum gewohnt. Auf die Frage, was ich da gemacht habe, habe ich gesagt, daß ich Angst gehabt hatte, weil sie geschossen haben. Wir haben uns unter dem Bett verkrochen. Während ich in Haft war, ist die Großmutter zur Polizei vorgeladen worden und der Großvater hatte ihr gesagt, "paß auf, Du mußt unbedingt das sagen, was der Bub gesagt hat", denn ich hatte ihnen vorher gesagt, "wenn was ist, dann sagt, ich war bei Euch". Die Großmutter hat das gesagt und infolgedessen hab ich ein Alibi gehabt. Nach dem Februar habe ich noch bei den Revolutionären Sozialisten mitgearbeitet. Sie waren mit mir nicht ganz einverstanden, weil ich gleichzeitig auch beim KJV war und das hat ihnen nicht gepaßt. Dem KJV hat es auch nicht gepaßt, da ich bei den RS war. Im KJV habe ich dann den Auftrag bekommen, von den RS wegzugehen, was ich gemacht habe. Ab diesem Zeitpunkt war ich im KJV.

I: Wie oft seid Ihr zusammengekommen in dieser Wehrsportgruppe ?

IP: Es handelt sich um die Zeit 1933 bis Februar 1934. Nachdem ein großer Teil der Gruppe arbeitslos war, sind wir fast jeden Tag zusammengekommen: diejenigen, die unter Tags dort waren, haben Plakate gemalt und abends haben wir sie plakatiert. Z.B. "Die Absetzung des Bürgermeister Seitz bedeutet Bürgerkrieg" und "Hände weg vom Schutzbund".

I: Und Unterricht und Exerzieren?

IP: Wir haben exerziert bis 1933, also bis zur Auflösung des REPublikanischen Schutzbundes. Da hat es auch Nachtübungen gegeben. Wir sind am Samstag weg, haben in einem Kinderfreundeheim außerhalb von Graz Quartier bezogen und in der Nacht sind wir zur Übung ausgerückt. Einmal haben wir einen Nachtmarsch nach Köflach gemacht mit Stahlhelm, Rucksack usw. und sind am nächsten Tag von Köflach nach Graz zurückgegangen. Unser Stützpunkt war das Schutzbundheim in der Ungergasse. Es war immer wer dort und wenn man Zeit gehabt hat, ist man in die Ungergasse gegangen. Das waren nicht so eingeteilte Heimabende, sondern wir sind jedesmal, wenn wir Zeit gehabt haben, hingegangen. Es wurde nur eingeteilt wenn eine Versammlung war; dann sind wir in Uniform ausgerückt.

I: Waren diese Nachtübungen oder der Nachtmarsch gemeinsam mit dem Schutzbund?

IP: Das war dann gemeinsam mit dem Schutzbund, allerdings bei den Nachtübungen waren wir allein, der Nachtmarsch war gemeinsam.

I: Habt Ihr Instrukteure bekommen vom Schutzbund ?

IP: Ja, bei der MG-Ausbildung.

I: Was habt Ihr noch gelernt ?

IP: Wie ein Gewehr funktioniert, Handgranaten werfen mit Attrappen, Deckung, wie man sich deckt, wie man sich im Gelände orientieren kann.

I: Habt Ihr Kleinkaliber geschossen wie einige Wehrsportgruppen in Wien bei den Arbeiterjagd- und Schützenvereinen?

IP: Nein.

I: Hast Du in dieser Wehrsportgruppe eine Funktion gehabt ?

IP: Nein.

I: Habt Ihr Bereitschaftsdienst gemacht wie der Schutzbund ?

IP: Bereitschaftsdienst insoweit, daß irgendeiner von uns im Schutzbundesheim war und alle, die arbeitslos waren, sind tagsüber auch dort gewesen und diejenigen, die gearbeitet haben, sind abends hingekommen, de facto war das ein ununterbrochener Bereitschaftsdienst.

I: Hat man sehr viel diskutiert ?

IP: Man hat hauptsächlich darüber diskutiert, daß wir immer zurückweichen und daß es Zeit wäre, wirklich etwas zu unternehmen. Man hat den Klerikalfaschisten immer nachgegeben. Es hat immer geheißen, wir stehen Gewehr bei Fuß und wenn irgendetwas eintritt, werden wir eingesetzt werden. Das hat einen ziemlichen Unwillen hervorgerufen, weil wir so oft von den Nazis Dresche bekommen haben.

I: Waren die Nazis relativ stark unter den Jugendlichen?

IP: Sie waren in Graz sehr stark, vor allem unter den Studenten und hier ist es zu den ersten Kontakten mit den Kommunisten gekommen. Es war uns streng verboten, mit den Kommunisten Kontakt zu haben, nur bei den Raufereien haben uns sehr oft Kommunisten geholfen und dadurch ist die Stellung zu Kommunisten eine wesentlich andere geworden. Man konnte den Kontakt mit ihnen nicht mehr verhindern und das war auch die Basis dafür, daß der Genosse vom KJV, nach dem Verbot des Schutzbundes, zur Wehrsportgruppe kommen und mit uns dort dieskutieren konnte.

I: Haben die Heimwehrlere auch Zusammenstöße provoziert?

IP: Mit der Heimwehr haben wir fast keine Zusammenstöße gehabt, nur mit den Nazis.

I: Wie hat es geheißen für Euch in der Wehrsportgruppe, "Wenn es so weit ist, gehts zum Sammelplatz" ?

IP: Wenn es so weit ist, kommen wir am Alarmplatz zusammen. Der erste Alarmplatz war die Arbeiterkammer, aber wenn der Alarmplatz Arbeiterkammer nicht zugänglich ist, dann haben wir den Alarmplatz im Gemeindebau, wo Buchalka wohnt. Buchalka war nach dem Verbot des Schutzbundes unser Wehrsportführer, nach 1938 war er in Leoben, wo er bei der illegalen Arbeit aufgefallen ist, später haben sie ihn hingerichtet.

I: Hast Du jemals von einem Schutzbundplan für Graz gehört?

IP: Ich habe darüber nichts gehört und wie die ganze Situation ausgesehen hat, kann ich mir nicht vorstellen, daß es einen richtigen Plan gegeben hätte: die Gruppen haben überhaupt nicht funktioniert. Was es militärisch bedeutet, wenn um den Konsum in Eggenberg gekämpft wird und wir gehen vielleicht 3 km daran vorbei und schlagen uns auf die Berge hinauf, anstatt der Artillerie, die

den Konsum beschossen hat, in den Rücken zu fallen. Offenbar hat es auch keine militärische Führung gegeben.

I: Wie hat es überhaupt funktioniert mit den Schutzbündgruppen in Graz am 12. Februar ?

IP: Im Februar haben einige Schutzbündgruppen gekämpft und zwar die Eggenberger, die sich in den Konsum zurückgezogen haben und eine Gruppe, die auf dem Gelände von Waagner-Biro gekämpft hat, in der Nähe des Hauptbahnhofes. Bei letzterer Schutzbündgruppe war auch Otto Fischer dabei. *Weiter's unsere Gruppe.*

I: Wie war die Haltung damals der Arbeiter zur Polizei?

IP: Die Polizei ist damals immer wieder gegen uns vorgegangen, ich habe alle Augenblicke eine Hausdurchsuchung gehabt und die Schutzbündler haben zu dieser Zeit mehr Strafen bekommen als die Nazis. 1933 bin ich das erste Mal verhaftet worden: wir, die Wehrsportler, gingen nach einer Veranstaltung nach Hause. Ich bin zu einem Mann hingegangen, der ein Naziabzeichen getragen hat und hab ihm gesagt, daß das Abzeichen ein Blödsinn ist. Ich hab ihm die Kravatte herausgezogen und ein anderer von uns hat ihm einen Schlag versetzt, so daß er zu Boden stürzte. Es sind alle davongerannt, nur, da ich auf den Schlag überhaupt nicht gefaßt war, bin ein bisserl später gerannt und dadurch von Passanten erwischt worden. Der Nazi hat gesagt, daß ich ihm den Schlag versetzt habe. Das hat nicht gestimmt. Die Polizei wollte von mir wissen, wer ihm den Schlag versetzt hat, und das habe ich natürlich nicht gesagt. Ich bin dann wegen leichter Körperverletzung verurteilt worden und habe auch 14 Tage Polizeistrafe bekommen. Da ich außerdem wegen Körperverletzung angeklagt worden war, bin ich ins Parteihaus der SP gegangen und habe der Genossin Matzner gesagt "ich brauche einen Rechtsanwalt, weil ich angeklagt bin". Sie hat mir gesagt, "es hat Dir niemand geheißen, daß Du auf den Nazi hinschlagen sollst, von uns kannst Du keinen Rechtsanwalt haben".

I: Weißt Du, ob vor 1934 viele Waffen beschlagnahmt worden sind vom Schutzbund in Graz?

IP: Das weiß ich nicht, interessant ist, daß im Schutzbundheim einige Waffensuchen waren und im Februar 1934 haben wir trotzdem Waffen bekommen - allerdings nur Gewehre und Handgranaten, MG haben wir keines gehabt.

I: Hast Du Dich damals, wie viele linke Sozialdemokraten, für die Sowjetunion interessiert - Filme, Bücher, der Aufbau usw ?

IP: Für die Sowjetunion war eine sehr gute Stimmung innerhalb unserer Wehrsportgruppe, die hat fast niemand abgelehnt und von unserer Wehrsportgruppe sind fast alle zu den Kommunisten gegangen; fast niemand ist zu den Nazis gegangen. Ich weiß nur von einem Fall, der Nazi geworden ist; das war ein gewisser Goriup, sein Vater war Schutzbundkommandant, aber alle anderen sind zu den Kommunisten gegangen.

I: Was habt Ihr besprochen in diesen Diskussionen mit dem KJV vor 1934 ?

IP: Wir haben Heimabende gemacht und Karl Hirt, der KJV-Funktionär war immer dabei und da ist es zu Diskussionen gekommen, insbesondere, daß wir Aktionen machen müssen: damals war die Thälmann-Geschichte aktuell und wir haben gemeinsame Aktionen für die Freiheit Ernst Thälmanns gemacht. Wir haben Flugzettel gestreut und vor allem sehr viel plakatiert und gemalt. Im April 1934 hat es irgend-ein Kriegertreffen in Graz gegeben und bei der Gelegenheit haben wir Gruppen ausgeschiedt zum Parolen malen gegen dieses Kriegertreffen. Ich bin mit einer Gruppe nach Gösting gefahren und habe den Farbtopf und den Pinsel auf meinem Rad hängen gehabt. Als wir nach Gösting gekommen sind war eine Straße, die bergab gegangen ist und ich sah unten Gendarmen stehen. Ich sage zu unseren

Leuten: "es hat keinen Zweck, wenn wir umdrehen, weil dann müssen wir die Räder da hinauf über den Berg schieben, wir kommen nicht richtig hinauf, dann haben sie uns. Wir fahren ganz einfach kaltblütig durch."

Wir sind hinuntergekommen und sie wollten uns aufhalten. Wir sind jedoch durchgefahren. Ich habe dann nicht mehr zurückgeschaut, wo die anderen geblieben sind, weil mir ein Gendarm mit dem Rad nachgefahren ist. Er hat immer geschrien " bleiben Sie stehen, bleiben Sie stehen!" Ich hab gedacht, ich kann nicht stehen bleiben mit dem Farbtopf und bin sehr schnell gefahren. Nachdem ich um eine Ecke gebogen war, habe ich den Farbtopf und den Pinsel weggeworfen, habe mich dann umgedreht und gesagt: "meinen Sie mich ?" Er: "Ja, ja, Sie meine ich, kommen Sie mit zum Kommandanten". Er hat mich zurückgeführt zu dem Gendarmeriekommandanten und der hat mich sofort mit einer Taschenlampe angeleuchtet und gefragt: "wo waren Sie am 12. Februar ?" Ich: "Zu Hause ..."
Es war derselbe Kommandant, der von unseren Leuten am 12. Februar verhaftet worden war und ich hatte Angst, von ihm erkannt zu werden.

I: Kannst Du Dich an den Pfrimer-Putsch erinnern?

IP: Nur insoweit, was ich persönlich erlebt habe. Beim Pfrimer-Putsch bin ich indie Murau bis zur Puntigamer-Brücke gegangen. Die Brücke war von Heimwehrlern besetzt, sie hatten Maschinengewehre aufgestellt und sind dann nach einiger Zeit selber abgezogen. Sie sind von der Exekutive nicht bekämpft worden. Das ist das Einzige, was ich über den Pfrimer-Putsch weiß.

I: Kannst Du Dich an eine große Bereitschaft erinnern zur Zeit der Auflösung des Parlaments im März 1933 ?

IP: Wie gesagt, es hat für uns keinen großen Alarm für Bereitschaft geben müssen, weil wir jeden Tag ins

Schutzbundheim gekommen sind. Wir waren also de facto in ständiger Bereitschaft. Wahrscheinlich standen unsere Plakataktionen damit im Zusammenhang. Wir plakatierten z.B.: "Die Absetzung des Bürgermeister Seitz bedeutet Bürgerkrieg" "Hände weg vom Schutzbund" usw.

I: War die Auflösung des Parlaments ein Schock für Euch?

IP: Das war sicherlich ein Schock für uns und hat nur bestätigt, was wir in den Diskussionen gesagt haben, nämlich, daß wir etwas machen müssen. Damals waren wir auch bereit, etwas zu machen, aber es hat immer geheißen, "wir stehen Gewehr bei Fuß und wir warten, bis der Befehl kommt".

I: Kam das Schutzbundverbot Ende März 1933 überraschend für Euch ?

IP: Ich glaube, man hat damit gerechnet, weil die Zusammenkünfte dann vom Schutzbundheim sofort verlegt worden sind, das ist klaglos gegangen.

I: Was hast Du damals gelernt ?

IP: Automechaniker. Mein Chef war ein geflüchteter Ungar und war dann ein ziemlich arrangierter Nazi. Gleich in der Nähe unserer Werkstätte hat es ein sogenanntes SA-Heim gegeben. Die SA-Männer sind immer zu unserem Meister gekommen. Des öfteren, wenn ich keine Zeit mehr gehabt hatte, nach Hause zu gehen, habe ich die Wehrsportuniform in der Werkstatt mitgehabt. Ich habe mich dort gewaschen, die Uniform angezogen und bin von der Werkstatt aus in Uniform zu unserer Bereitschaft und zum Versammlungsschutz weggegangen. Der Meister hat da immer gesagt "der Meister muß arbeiten und der Bua geht fort". Nach dem Februar 1934 sind in der Werkstatt Nazis an mich herangetreten und haben gesagt, ich soll ihnen Waffen verkaufen, sie brauchen Waffen, wir können jetzt

nach der Niederlage nichts damit anfangen. Auch der Hausherr unseres Wohnhauses trat mit demselben Ansinnen an mich heran. Ich habe gesagt, ich weiß nichts von Waffen und außerdem bin ich nicht bereit, Waffen zu verkaufen. Wir waren eine kleine Werkstatt, da hat jeder arbeiten müssen, denn wir hatten nicht einmal einen Gesellen, ich habe dort wirklich etwas gelernt, weil die Werkstatt so klein war.

I: Wie war die Schule ?

IP: In der Gewerbeschule haben wir nicht sehr viel gelernt.

I: Hast Du diesen Beruf gern gehabt ?

IP: Am Anfang ja, aber nach dem zweiten Lehrjahr ist mir der Dreck sehr auf die Nerven gegangen, ich habe mich am Montag immer Überwinden müssen, wieder in die Werkstatt zu gehen und das dreckige Zeug anzugreifen, das war sehr unangenehm.

I: Was hast Du bekommen in der Woche ?

IP: Ich weiß nicht mehr, wieviel ich verdient habe, sicherlich ein lächerliches Taschengeld.

I: Worin hat die illegale Arbeit für den KJV bestanden?

IP:

Die erste Aktion war, wie erwähnt, gegen das Krieger-treffen im April 1934 und die zweite Aktion war im Mai 1934, wo wir die Schutzbundgräber - die gefallenen Schutzbündler sind im Zentralfriedhof in Massengräbern beigesetzt worden und das war eine bessere Miststätte - hergerichtet haben. Wir hatten uns verabredet, daß wir vor dem 1. Mai auf den Zentralfriedhof gehen und die Gräber für den 1. Mai herrichten. Wir sind mit Schaufel und Rechen hinuntergegangen und haben das Massengrab

eingeebnet und ein bisserl hergerichtet. Wir haben nicht lange dort gearbeitet, da ist die Kriminalpolizei gekommen und hat uns alle aufgeschrieben.

Bei der Aktion gegen das Kriegertreffen ist einer verhaftet worden, der eine Pistole bei sich hatte. Er hat angegeben, ich hätte den Auftrag gegeben, sich nicht verhaften zu lassen, sondern zu schießen. Daraufhin bin auch ich verhaftet worden. Zuerst bin ich bei der Polizei im Paulustor gesessen und habe dort 14 Tage Verwaltungsstrafe verbüßt. In der Folge wurde ich wegen Geheimbündelei bei Gericht angeklagt. Bei der Verhandlung wurde ich mit einer Woche Arrest bestraft.

I: Wann bist Du nach Spanien gegangen ?

IP: Nach Spanien wollte ich bereits 1936 gehen, bin an unsere KJV-Leitung herangetreten und habe gesagt, daß ich nach Spanien will. Die Leitung sagte, daß das nicht geht, denn Menschen haben sie in Spanien genug, sie brauchen militärisch ausgebildete Personen. Daraufhin habe ich mich zum Bundesheer gemeldet. Das war damals möglich, weil ich gerade 19 Jahre alt wurde. Sie haben mich assentiert und für tauglich befunden, aber aufgrund meiner politischen Vorstrafen nicht einberufen. Vor Ostern 1936 habe ich illegale Zeitungen übernommen und habe sie bei mir zu Hause aufbewahrt. Ich hatte mit Freunden für Ostern einen Schiurlaub verabredet und mußte unbedingt schauen, die Zeitungen vorher wegzubringen. Ich bin zu einer Genossin nach Gösting gefahren, sie hat in einer Villa im Souterrain gewohnt. Beim Vorbeifahren habe ich beim Fenster hineingeschaut und habe dort einen Mann gesehen. Der Mann dieser Genossin war beim Brückenbau beschäftigt und meistens auswärts. Komisch, dachte ich mir, ist der Max schon heute, am Freitag, zu Hause ? Da es mich doch gejuckt hat, meinen Osterurlaub zu machen, habe ich wieder umgedreht, bin zurückgefahren und habe auf die Klingel gedrückt.

Die Genossin kam in Begleitung eines Mannes heraus und ich dachte mir, komisch, von irgendwoher kenne ich den. Als er näher herangekommen war, hat er eine Pistole gezogen und gesagt: "renn net davon, Polizei, sonst schieße ich ". Da bin ich verhaftet worden. Zu allem Unglück hatte ich eine Liste bei mir, wo die Zeitungen hingehören. Mich durchfuhr der Gedanke, wenn sie die Liste erwischen, werden so viele Genossen verhaftet, das ist ein Wahnsinn. Das muß verhindert werden. Dann hat mich der Kriminalbeamte in die Wohnung der Genossin geführt und hat gesagt "geben Sie alles raus, was Sie in den Taschen haben." Ich habe alles, auch die Liste, herausgelegt und mir gedacht, ich werde wegen der Liste schon irgendetwas machen. Als ich das alles herausgelegt hatte, läutete es draußen wieder und der Kriminalbeamte hat gesagt, "wenn wir da noch ein bisserl sitzen bleiben, können wir den ganzen KJV verhaften". Er ist hinausgegangen und die anderen zwei Kriminalbeamten haben die Hausdurchsuchung weiter gemacht. Ich bin dort gewesen und habe den Zettel vom Tisch genommen. Neben mir stand eine Küchenkredenz und ich habe versucht, den Zettel zwischen Glas und Rahmen hineinstecken, weil ich der Meinung war, da schauen sie nicht mehr drauf, wenn der Zettel so öffentlich in der Kredenz steckt. Aber der Zettel ist nicht hineingegangen, da es keinen Zwischenraum zwischen Glas und Rahmen gegeben hat. In dem Moment kommt der Kriminalbeamte wieder herein mit einem Genossen, der grade gekommen war und als ich die Hand von der Kredenz wegziehe, fällt der Zettel runter. Er stützt sich hin und will den Zettel nehmen, worauf ich ihm auf die Hand geschlagen und den Zettel abgefangen habe. Ich habe den Zettel in den Mund gesteckt und angefangen ihn zu zerbeißen. Der Kriminalbeamte schrie "der Hund hat einen Zettel gefressen", worauf sich alle drei auf mich stürzten. Sie haben mit den Kopf zurückgebogen und einer wollte in meinen Mund hineingreifen. Ich sagte, wenn Sie reingreifen, beiße ich zusammen, dann ist der Finger weg. Da hat er sich

nicht getraut und hat mich gewürgt. Ich bekam nach einiger Zeit keine Luft mehr und sagte "laßt mich aus, Ihr kriegts den Zettel". Nachdem sie mich ausgelassen hatten, habe ich Luft geschöpft und habe wieder zu beißen begonnen. Sie haben mich daraufhin bei der Gurgel genommen und gleichzeitig die Nase zugehalten und so konnte ich nicht mehr schlucken. Luft habe ich auch keine mehr gekriegt. Dann habe ich röchelnd gesagt: "Schluß, Ihr kriegts den Zettel". Sie haben meine Nase freigegeben, aber am Hals würgten sie mich weiter. Ich habe daher nicht schlucken können und habe den Zettel hingespuckt. Dieser Zettel war so zerbissen, daß man nichts damit anfangen konnte. Der Kriminalbeamte hat wohl sofort gesagt "wir mit den modernen Mitteln der Chemie können das alles noch lesen". Dann wurde ich sofort verhaftet und in die Polizeidirektion gefahren. Dort war der leitende Kriminalbeamte ein gewisser Stelzl, den ich von früheren Verhaftungen gekannt habe. Er ist ins Zimmer hereingekommen und sagte: "Ja, das hast Du von der Obrovnik Gretl gelernt, das Zettelfressen". Ich: "das muß ich gar nicht von ihr lernen". Er: "Waaßt was Dir gebührt? Fünfundzwanzig am Hintern und dann mit Salz eingerieben". Ich: "Herr Stelzl, darf ich Ihnen was sagen?" Er: "Ja". Ich: "Sie sind ein ganz gemeiner Sadist". Er hat mich sofort in den Keller hinunter gesteckt, Tag und Nacht hat das Licht gebrannt, ich befand mich somit in einer Korrekzionszelle. Über die Osterfeiertage bin ich dort unten geblieben, was mich nicht besonders gestört hat, weil unseren Mädchen vom KJV, die auch im Polizeigefangenenhaus waren und die im Hof Spaziergang hatten, habe ich gleich zugerufen "horchts zu, ich bin da und sagt es weiter". Nach Ostern bin ich in eine normale Zelle im zweiten Stock gekommen und da ich mich im Polizeigefangenenhaus gut ausgekannt habe, bin ich sofort zur Frauenzelle gelaufen, weil ich gewußt habe, daß die Obrovnik Gretl drinnen ist. Ich habe gesagt, sie sollen mir die Gretl zur Tüt holen, der Berger Ferdl ist da. Hier ergab sich jetzt eine lustige Geschichte:

Ich habe gewußt, daß Gretl in Haft war und habe meiner Großmutter gesagt "der Gretl müssen wir zu Ostern etwas hineinschicken". Meine Großmutter hat Vanillekipferln gebacken und ich hatte sie zur Mutter von Gretl getragen. Nachdem ich Gretl gesagt hatte, daß ich auch da bin, geht meine Zellentür nach einer halben Stunde auf und der Wachebeamte bringt mir Vanillekipferln und andere Sachen, die sie mir herüberschickt hat. Nach Ostern hat mich die Staatspolizei zur Einvernahme geholt - ich habe gezittert - die werden alle Zeitungen zu Hause gefunden haben. Ich hatte sie im Nachtkastel gehabt. Fünf Zeitungen, die an eine besondere Stelle hätten gebracht werden sollen, waren in der Nachtkastellade. Sie haben tatsächlich nur die fünf Zeitungen in der Lade gefunden, da sie offenbar nach Auffinden derselben nicht mehr weiter gesucht haben. Bei der Einvernahme habe ich gesagt, ich hätte den falschen Zettel zerbissen, der leer war; ich wollte den schlucken, den sie gefunden haben. Auf diesem Zettel war ein Plan für einen Wettbewerb mit einer anderen KJV-Gruppe, nur sind keine Namen darauf gestanden. Da der andere Zettel zerbissen war, mußte er mir glauben und ich bin dann mit 6 Monaten Polizeihaft bestraft worden. Komischerweise bin ich sofort mit Strafaufschub entlassen worden, warum ist mir heute noch ein Rätsel. Ich bekam nur die Auflage, daß ich aus Graz sofort verschwinden muß. Ich wurde gefragt, wo ich hingehe und ich sagte, zu meiner Mutter nach Pischelsdorf in der Oststeiermark. Sofort nach meiner Entlassung bin ich nach Hause gegangen, habe mich aufs Rad gesetzt und die von der Polizei nicht gefundenen Zeitungen zur Mutter der Obrovnik geführt. Ich sagte ihr: "Paß auf, irgendetwas mußt Du mit den Zeitungen machen, ich muß sofort von Graz wegfahren und habe keine andere Möglichkeit". Was sie damit gemacht hat, weiß ich nicht. Ich bin dann sofort nach Hause, habe meine Sachen eingepackt und bin zum Autobus gegangen. Dort ist ein Wächmann gestanden, der mich gefragt hat: "Sind Sie der Berger?" Ich: "Ja". Er hat gewartet, bis der Autobus weggefahren war.

In Pischelsdorf ist ein Gendarm gestanden und hat mich dasselbe gefragt. Dann bin ich zu meiner Mutter und habe dort in der Ziegelei gearbeitet. Die Arbeit dort war hundsmäßig schwer - wir haben von 6 bis 12 Uhr mittags gearbeitet, dann eine Pause und von 1 Uhr bis 6 Uhr abends. Obwohl ich die leichteste Arbeit gehabt habe, war es für mich wahnsinnig schwer. Nach ca. einem Monat bin ich weg, bin nach Graz und habe mich dort zum Freiwilligen Arbeitsdienst gemeldet. Das habe ich auch der Staatspolizei gesagt, die damit einverstanden war. Ich bin dann zum Freiwilligen Arbeitsdienst nach Dalaas in Vorarlberg gekommen. Das war der Bau der Arlbergstraße, die haben wir mitgebaut. Beim Arbeitsdienst haben wir jeden Tage eine halbe Stunde länger gearbeitet, damit im Falle es einmal regnet, die Zeit eingearbeitet ist. Als es dann wirklich einmal geregnet hat, haben sie uns gesagt, wir müssen länger arbeiten, um die Zeit einzubringen. Jetzt haben wir gesagt: "Hallo, wir haben jeden Tag eine halbe Stunde eingearbeitet, was heißt, jetzt länger arbeiten, das ist Blödsinn". Da sie das nicht zur Kenntnis genommen haben, habe ich am Ende unserer Arbeitszeit kommandiert: "Alle antreten, im Gleichschritt marsch!" und wir sind in die Unterkunft marschiert. Vor der Unterkunft befanden sich ein Gendarm, der Pfarrer und noch einige Honoratioren von Dalaas. Der Arbeitsdienstleiter hat gesagt, einige werden entlassen. Unsere Steirer haben gesagt: "Geh Du moi rauf zu eahm und frag, wer entlassen wird. Wenn ein Steirer entlassen wird, kannst Du sagen, gehen wir alle". Ich bin raufgegangen und er hat gesagt: "Sie sind der erste, der entlassen wird". Daraufhin sind alle Steirer gegangen. Ich bin mit einem Grazer Richtung Schweizer Grenze, weil ich meine sechs Monate Polizeistrafe ausständig gehabt habe. Wir sind illegal über die Schweizer Grenze beim Alten Rhein und sind dann bis Zürich gekommen. Schlafplatz haben wir keinen gekriegt. Als wir bei einem Haus geläutet haben, hat uns ein Schweizer 5 Franken gegeben, viel Geld für uns, aber er hat uns lieber das Geld als einen Schlafplatz gegeben.

In Zürich haben wir in einem Heustadl geschlafen und sind nächsten Tag blöderweise zum Bahnhof gegangen, wo wir sofort verhaftet und an die österreichische Grenze gestellt worden sind. Per Zwangsrouten - die einzelnen Bezirkshauptmannschaften haben uns immer eine Fahrkarte für die nächste Strecke gegeben - bin ich nach Graz gefahren. In der Früh bin ich in Graz angekommen und nach Hause gegangen. Meine Großmutter war nicht da und ich habe mich gewaschen. Während des Waschens hat es auf einmal geklopft, die Staatspolizei war da: "Sie müssen mitkommen zum Herrn Stelzl". Ich habe gleich Seife, Handtuch, Rasierzeug, Zahnpasta und Zahnbürstel eingepackt, worauf der Kriminalbeamte fragte: "Wozu nehmen's des mit? Sie kommen nur rauf zur Befragung". Ich: "Das weiß man bei Euch nie". Im Paulustor bei der Staatspolizei angekommen, sagte Stelzl "weil Sie einen Streik organisiert haben, gibt es keinen Strafaufschub, Sie sitzen sofort Ihre 6 Monate ab". Ich war einige Tage im Polizeigefangenenhaus und bin von dort ins Anhaltelager Messendorf gekommen. Das war ca. Mitte 1935 und im Februar 1936 bin ich entlassen worden. In Messendorf sind wir mit Nazis in einem Zimmer gewesen. Nach meiner Entlassung ging ich in der Schönausiedlung spazieren und sah einige Freunde von mir, die Flugzettel gestreut haben. Ich hatte den Auftrag gehabt, mich politisch nicht zu betätigen, da die Gefahr bestand, daß ich beobachtet werde. Ich habe sofort ein Packerl Flugzettel genommen und bin mit ihnen mitgegangen. Kaum kommen wir um die Ecke, steht ein Wachmann da und sagt: "wer hat die Flugzettel gestreut, die da rundherum liegen?" Wir: "wir nicht". Also Durchsuchung der Taschen. Ich habe meine Flugzettel zwischen die Beine gesteckt und die anderen haben das auch gemacht. Der erste, der untersucht wurde, hat zum Glück keine gehabt und so sind wir davongekommen. Es wurden keine Flugzettel gefunden. Als der Wachbeamte weggegangen war, konnten wir keinen Schritt machen, weil wir die Flugzettel zwischen den Beinen hatten. Wir mußten deshalb dort stehenbleiben.

Der Wachmann hat sich einige Male umgeschaut und hat sich gesagt, die san wohl deppert, stengans immer noch da. Ich bin einige Male verhaftet worden, aber immer nur für kurze Zeit. Ich habe einige Strafen wegen Geheimbündelei usw. gehabt und war alle Augenblick' im Paullustor (das war die Polizeidirektion) im Polizeigefangenenhaus, wo ich ein guter Bekannter war.

I: War die Polizei damals mit Nazis verseucht ?

IP: Offensichtlich ja, aber ich muß sagen, sie haben uns eigentlich ganz gut behandelt. Diese Behauptung ist aus folgendem Grund zulässig: Die Nazis, die im Polizeigefangenenhaus eingesessen sind, haben jeden oder jeden zweiten Tag (ich kann nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob es jeden, jeden zweiten oder dritten Tag war) ein reichhaltiges Essenpaket bekommen. Diese Pakete wurden von der Nazipartei für ihre Inhaftierten abgegeben. Eines Tages öffnete sich meine Zellentür und der Wachbeamte gibt mir ein Paket. Als ich ihn aufmerksam machte, daß ich kein Nazi sei, sagte er "halts Maul und nimm". Daraufhin bekam ich, wenn die Nazis Pakete erhielten, auch immer eines. Stelzl ist nachher bei der Gestapo gewesen und ich bin wieder zu ihm gekommen, als ich nach Spanien aus Frankreich nach Graz zurückgebracht wurde. Das Beste ist, daß sich nach 1945 herausgestellt hat, daß Stelzl ein weitschichtiger Verwandter von mir war. Er hatte mich nach Dachau geschickt. Er ist dann 1946 oder 1947 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Als er gesessen ist, wurde mir Post ausgerichtet, ichsolle für ihn aussagen. Das habe ich natürlich nicht getan. Er wurde in Graz hingerichtet, da er mit Mißhandlungen zu tun gehabt hat. Er hatte die ganze Leobener Gruppe der Kommunisten aufliegen lassen. Von diesen sind viele mißhandelt und hingerichtet worden.

3-----

Ich bestätige, daß obiger Bericht eine wahre Wiedergabe des Tonbandgespräches ist.

Lin, am 85. 1. 10.

Datum



Unterschrift